

gleichen Möglichkeiten und einen ungehinderten Zugang zu den Aufführungen haben.«

Aber natürlich hatten Araber das gleiche Recht, Karten für eine Aufführung zu kaufen wie Juden. Und wenn palästinensische Araber im Westjordanland – im Gegensatz zu israelischen Staatsbürgern – Sicherheitskontrollen und Beschränkungen unterworfen sind, dann nicht aufgrund einer Ideologie wie der der Apartheid, sondern wegen antiisraelischen Terrorkampagnen, die solche Vorsichtsmaßnahmen erfordern. Vielmehr sind es viel zu viele Palästinenser und die palästinensische Führung, die die Anwesenheit von Juden in einigen Teilen des Landes als unverzeihliche Sünde betrachten, die nicht geduldet werden kann.

Diese Palästinenser, die wollen, dass diese Gebiete – wenn nicht sogar das ganze Land – *judenrein*¹ sind, das heißt völlig frei von jüdischen Bewohnern; diese Palästinenser sind es, deren Vorstellungen den rassistischen Vorstellungen des Südafrikas der Apartheid-Ära am ähnlichsten sind; und nicht etwa die Zionisten.

Doch Tutu hielt nicht nur an seiner Unterstützung des rassistischen Boykotts des jüdischen Staates fest, sondern weigerte sich auch zu akzeptieren, dass die Ziele der Hamas nichts mit denen seines ANC gemein haben.

Tutu ist ein Beispiel für die Art und Weise, wie die Intersektionalität falsche Narrative im Namen einer zweifelhaften Vorstellung von der Einheit der Kämpfe aller nicht-weißen Menschen fördert. Er sprach sich dafür aus, den Juden die Selbstbestimmung in ihrem historischen Heimatland zu verweigern, obwohl die Mehrheit der Israelis ebenfalls »People of Color« sind, da sie ihren Ursprung im Nahen Osten und in Nordafrika und nicht in Europa haben.

Warum hatte Tutu einen solch blinden Fleck, wenn es um Israel und Juden ging? Er mag sich selbst nicht als Antisemit gesehen haben. Aber als jemand, dessen ganzes Leben von der Idee geprägt war, dass Minderheiten gegen Unterdrücker kämpfen, fiel es ihm leicht, wie es die Intersektionalität verlangt, alle Konflikte als gleich zu betrachten.

Israel ist nicht perfekt, aber es hat Tutus Schmähungen nicht verdient. Es gibt keine Entschuldigung dafür, dass Tutu seine eigenen Erfahrungen mit der Sache einer palästinensischen Nationalbewegung verwechselte, deren Identität untrennbar mit einem Krieg zur Auslöschung Israels verbunden ist und nicht mit einem Kampf für Gerechtigkeit. Damit hat er sich auf die Seite von Hass und Intoleranz gestellt.

Wir sollten uns an Tutus heldenhaften Kampf gegen die Apartheid erinnern. Aber das entschuldigt nicht seine Bemühungen, den Hass gegen Israel und die Juden zu rechtfertigen.

Übersetzt von Alex Gruber. Jonathan S. Tobin ist Chefredakteur von JNS-Jewish News Syndicate. Der Artikel erschien zuerst unter dem Titel Archbishop Tutu and the disturbing power of intersectionality beim Jewish News Syndicate.

Norman J.W. Goda

Was eine Schulbehörde in Tennessee und Whoopi Goldberg gemeinsam haben

Die öffentlichen Fehltritte in Bezug auf den Holocaust zu Beginn dieses Jahres stehen scheinbar in keinem Zusammenhang, sie sind aber dennoch miteinander verknüpft. Der erste, die Entscheidung einer Schulbehörde in Tennessee, Art Spiegelmans *Maus* aus dem Holocaustcurriculum zu streichen, zeigt, wie in einem Schulbezirk konservative Entscheidungsträger den Holocaust als eine allgemeine, universelle Lektion betrachten, deren jüdische Aspekte bestenfalls unbequem sind und schlimmstenfalls zum kulturellen Zusammenbruch führen könnten. Der zweite Fehltritt, bei dem es um Äußerungen der Entertainerin und Sozialkritikerin Whoopi Goldberg geht, betrifft ebenfalls den Holocaust als universelle Lektion, von der die jüdische Spezifik abgetrennt ist. Gerade als jüdische – das heißt weiße – Katastrophe passt der Holocaust nicht in den sensibilisierten Rassediskurs der Gegenwart. In beiden Fällen wird

1 Im Original auf Deutsch, Anm. d. Übers.